

Meine Lebens –Überlebens Geschichte

Als ich 10 Jahre alt war erzählte mir meine Mutter meine Geschichte.

„Du bist nicht unsere leibliche Tochter. Wir haben dich mit etwa 5 Monaten aus einem Säuglingsheim adoptiert, da ich keine eigenen Kinder bekommen konnte. Trotz eines Ausschlages im Gesicht habe ich dich genommen.

Deine junge, leibliche Mutter war mit einem Offizier verlobt und von ihm schwanger, er ist im Krieg gefallen. Ihre Eltern waren aus gutem Hause, sie wurde vor die Wahl gestellt: Entweder Du verlässt mit dem Kind unser Haus, oder du gibst es zur Adoption frei. Du wurdest am 28.08.1942 in Posen geboren. Die Geburtsurkunde und weitere Unterlagen sind bei der Flucht verloren gegangen. Deine beiden älteren Brüder haben wir auch adoptiert, sie sind von unterschiedlicher Herkunft.“

Das war die einzige Erklärung, die mir meine Mutter über mich gab.

Meine Reaktion darauf war, von da an immer doppelt lieb zu ihnen zu sein, zumindest dachte ich, dass es so sein muss.

In der Familie wurde nie wieder über diese Geschehnisse gesprochen; auch ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht. Meine Adoptiveltern benenne ich daher in meiner Geschichte auch als meine Mutter, meinen Vater und meine Eltern.

Meine Eltern sind 1939 von Hamburg nach Puschkau (Vorort von Posen) umgesiedelt, wo sie aus einer Enteignung Haus und Grund bekommen hatten. Von dort ist meine Mutter mit uns 1945 in den Harz geflohen Sie erzählte immer wieder von der schrecklichen Flucht im Leiterwagen bei eisiger Kälte. Mein Vater wurde 1940 als russisch sprechender Dolmetscher in den Krieg eingezogen. Er war bis zum Ende des Krieges an der russischen Front und konnte sich im letzten Augenblick nach Hamburg absetzen. Dort war die Familie dann wieder vereint.

Auch das waren die Informationen, die mir meine Mutter zur Familiengeschichte gab.

Meine ersten Erinnerungen nach der Flucht begannen in der Wohnung in Hamburg. Ich war etwa 3 Jahre alt und musste in einer Schublade schlafen, da es kein Bett für mich gab. Besonders nachts wurde ich von großen Ängsten geplagt. Sehr früh habe ich viel gesprochen, was meine Eltern störte. Sie haben mir immer wieder den Mund mit Klebeband zugeklebt

Nach ein paar Monaten sind wir in ein großes Bauernhaus in einen Vorort von Hamburg, nach Rellingen umgezogen. Dort wurde ich mit 7 Jahren eingeschult.

Mein ältester Bruder musste in das „Rauhe Haus“ nach Hamburg, ein „Internat für schwer erziehbare Kinder. Er kam ab und zu nach Hause, ich habe ihn sehr gemocht und auch vermisst.

Mein mittlerer Bruder wurde später auch in einem Internat untergebracht.

Neben einer sehr strengen Erziehung wurde in vieler Beziehung über mich verfügt. Absoluter Gehorsam wurde von mir verlangt. Bei Nichteinhaltung wurden auch schwere Strafen ausgesprochen und vollzogen. Ich habe oft Schläge bekommen und war immer in Angst vor Sanktionen.

Mein Leben war voller Unsicherheiten. Als Kind hatte ich auch mehrere schwere, lebensbedrohliche Unfälle.

Schon in dieser Zeit erlebte ich immer wieder Annäherungsversuche und Übergriffe von Männern in meiner Umgebung.

In dieser Zeit hatte ich in ein Heft geschrieben das ich nicht mehr leben wollte meine Mutter hat mir verboten so etwas zu schreiben.

Mit 15 Jahren schickten mich meine Eltern als so genannte Haustochter in eine Familie, dort sollte ich alle Tätigkeiten einer Hausfrau und Mutter erlernen. Das Verhältnis zu meinem Vorgesetzten, dem Hausherrn wurde auch durch Annäherungen von ihm mir gegenüber belastet. Seine Frau war wie eine Mutter zu mir, ich habe sie sehr gemocht und sie als gute Freundin erlebt.

Meine erste Freundschaft zu einem Mann verbot mir mein Vater er sei nicht gut genug für mich.

Als ich das Alter zum Erlernen eines medizinischen Berufes erreicht hatte, absolvierte ich eine Arzthelferinnen Ausbildung in einer Kinderarzt Praxis.

Anfang der 60er Jahre nahm sich mein Vater das Leben. Bis dahin hatte er eine leitende Position und wir waren eine angesehene Familie. Nach Angaben meiner Mutter hatte er 200 DM aus der Kasse gestohlen. Viele Jahre glaubte ich das.

In einem Abschiedsbrief von meinem Vater an seine Frau, den ich nach ihrem Ableben gelesen habe, wurde mir bewusst, dass dies nicht der Grund sein konnte: Er war kulturpolitisch in einer hohen Position tätig. Das Ministerium hatte ihm das Arbeiten verboten, es wurde eine Untersuchung eingeleitet. Ihm seien Vorwürfe gemacht worden, die er nicht entkräften könne.

Für mich stand von da an sein Freitod im Zusammenhang mit seiner Parteizugehörigkeit im Nationalsozialismus

In dem Abschiedsbrief hatte mein Vater bestimmt das ich mit meiner Mutter in das gemeinsame Haus zur ihrer Unterstützung nach Österreich gehen soll die Wohnung in Bonn wurde aufgelöst, dort war ich ein halbes Jahr.

Nach der Zeit habe ich in Paris ein halbes Jahr bei einem atembehinderten Kind Nachtwache gemacht.

Ich wollte immer Hebamme oder Krankenschwester werden, die Hebammenausbildung kostete jedoch Geld, das meine Mutter nach dem frühen Tod meines Vaters nicht mehr hatte. So entschied ich mich für die Ausbildung zur Krankenschwester.

Obwohl ich nie eine gute Schülerin war, fielen mir die Berufsausbildungen leicht. Kaum hatte ich das Elternhaus mit all dem Druck verlassen, wurden meine Noten immer besser und ich war frei zum Lernen.

Von meinen Vorgesetzten wurde ich gefördert und erhielt nach einigen Jahren die Position einer leitenden Operationsschwester.

Die sehr anstrengende Arbeit hat mir viel Freude gemacht.

In meiner Freizeit war ich oft bei einer Tante und mir anderen lieben Verwandten die mich sehr gemocht haben ich hatte Freude am Schwimmen und Wandern in der Zeit habe ich Skifahren gelernt und konnte mir einen selbstverdienten Winterurlaub gönnen.

Mit 25 Jahren schickte mich meine Mutter zu einem Ball, der jedes Jahr in der Frankfurter Börse stattfand und zu dem unverheiratete junge Offiziere eingeladen waren. Das eindeutige Ziel war, einen passenden Mann zu finden. So heiratete ich dann 1 ½ Jahre später einen Offizier, von dem ich mich nach 18 Jahren wieder trennte. Von ihm habe ich innerhalb von 3 ¾ Jahren drei Söhne bekommen.

Meinen Beruf habe ich aufgegeben und die Mutterrolle perfekt ausgefüllt. Die Erwartungen meines Mannes an unser Familienleben waren dabei für ihn klar. Ich spürte wie ich mich immer mehr aufgab und nur noch funktionierte. Die Kinder wuchsen in unserem Reihenhäuschen im Münchner Umland in einer normalen Umgebung auf. Mir war eine herzlich strenge, jedoch liebevolle Erziehung der Kinder wichtig. Für meinen Mann war das nicht streng genug. So begannen wir mit Streitigkeiten, die immer mehr unsere Beziehung störten.

Ein harmonisches Familienleben war nur noch schwer möglich und ich spürte immer mehr, wie ich mich von ihm entfernte. Psychisch ging es mir von Jahr zu Jahr schlechter. Ich begann eine Therapie.

In der langjährigen analytischen Psychotherapie wurde mir immer klarer, wie wenig meine Bedürfnisse und meine Persönlichkeit respektiert wurden und wie übergriffig und manipulativ ich behandelt worden war.

Nach schwerer innerer Auseinandersetzung mit mir selbst habe ich meinen Mann verlassen. Die Kinder blieben zunächst bei ihm im Haus. Ich versorgte sie weiterhin, wenn der Vater aus beruflichen Gründen nicht zu Hause war.

Während dieser Jahre habe ich eine körperorientierte psychotherapeutische Weiterbildung begonnen. Bei einer Familienaufstellung wurde ich nach meinen leiblichen Eltern gefragt, weil ich sie nicht aufgestellt hatte. Erst da wurde mir bewusst, dass ich leibliche Eltern hatte, von denen ich überhaupt nichts wusste. Sie hatten bis dahin keinen Platz in meinen Gedanken.

In dieser Weiterbildung distanzierte ich mich von den Adoptiveltern, was ich in einer Namensänderung ausdrückte. Sie hatten mir den Namen Gerlinde gegeben, den ich von diesem Zeitpunkt an nicht mehr haben wollte. Seitdem nenne ich mich Imke, das war der Vorname einer mir sehr lieben Freundin aus der Kindheit.

Nachdem meine Kinder schulpflichtig waren habe ich die Leitung in einem ambulanten Pflegedienst übernommen. Im Laufe der Jahre hat sich meine Einstellung über die Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen grundlegend geändert. Ich habe Weiterbildungen in Schmerztherapie und Palliativmedizin besucht.

Weiterbildung zur Trauerbegleiterin?

Nach einigen Jahren habe ich mich auf die Spurensuche nach meinen leiblichen Eltern gemacht. 1990 bin ich mit einer Freundin nach Posen, meinem angeblichen Geburtsort gefahren um nach Unterlagen zu meiner Herkunft zu suchen. Das Amt war geschlossen, ein Pfarrer versprach mir jedoch zu helfen. Seine Auskunft war dann aber, dass sie eine Geburtsurkunde von mir bräuchten um mehr herausfinden zu können. Daraufhin bin ich unverrichteter Dinge sehr enttäuscht abgereist und habe erstmal aufgehört zu forschen.

Kurz darauf ist meine Mutter gestorben. Sie hatte meine Fragen nie beantwortet, sich immer heraus geredet, dass sie nichts von meiner Herkunft wisse.

Ich habe mich um sie gekümmert, war immer für sie da zeitweise habe ich sie zu mir genommen und gepflegt

Durch einen Zufall, ich war gerade 60 Jahre alt geworden, habe ich an einer Lesung von Gisela Heidenreich teilgenommen, die in Bad Tölz aus ihrer Biografie „Das endlose Jahr - Ein Lebensbornschicksal“ vorgelesen hat.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Ahnung von Himmler's Machenschaften und dem Lebensborn. Im Anhang des Buches erklärt die Autorin die Schicksale der geraubten und adoptierten Kinder. Nach und nach habe ich erfahren, dass viele dieser Kinder eine völlig neue Identität bekommen haben. Meistens wurde in der Geburtsurkunde der Geburtsort Posen eingetragen. Da ist mir plötzlich bewusst geworden, das ist auch meine Geschichte. Ich musste auch von dort stammen.

Von dem Zeitpunkt an war eine ganz tiefe Erschütterung in mir. Kurze darauf hatte der Verein Lebensspuren e.V. seine Jahrestagung, an der ich teilnahm. Wie viele Lebensbornkinder erzählte auch ich meine Geschichte und ich spürte die Betroffenheit der anderen Teilnehmer darüber, dass ich keine Unterlagen über meine Herkunft hatte. Daraufhin bekam ich viele Infos und Adressen. Ich schrieb ich an Archive, Institutionen, und alle erdenklichen Ämter. Außer Kopien von den damaligen NSDAP Mitgliedschaften meiner Eltern habe ich nur Antworten erhalten, die mich sehr entmutigt haben. Immer wieder kamen die Ermunterungen von den anderen Betroffenen doch weiter zu suchen. Eine Anfrage nach Polen hat mir ein bekannter Historiker übersetzt, auch von dort kam wieder nur negative Antworten.

Dieser Historiker hat mir auch Adressen von baltischen Archiven und Landsmannschaften genannt, da mein Adoptivvater Balte war.

So habe ich durch einen großen Zufall seine Nichte Renate Adolphi, damals schon 88 jährig ausfindig machen können. Sie arbeitete in einem baltischen Archiv. Als ich ein junges Mädchen war, haben wir uns schon einmal gesehen, ich hatte jedoch keine Erinnerung an sie. Am Telefon kamen wir sofort in einen guten Kontakt.

Renate Adolphi lebte in der Zeit von 1940-45 in Posen. Sie besuchte meine Eltern immer wieder in Puschkau. Sie kannte meine beiden älteren Brüder. Renate konnte mir neue Informationen geben. So habe ich von ihr erfahren, dass vor meiner Zeit ein kleines Mädchen bei Ursula und Roland war, das plötzlich verschwunden war. Meiner Cousine wurde mitgeteilt, es sei krank gewesen und sie hätten es in das Säuglingsheim zurück gebracht. Danach wurde ich geholt.

Meine Eltern waren Nazis mit Haut und Haar. Mein Vater war bei der Regierung in Posen unter Gauleiter Greiser, der mehrere hundert tausend Juden auf dem Gewissen hatte, angestellt. Mir wurde immer klarer, dass ich aus einem Lebensbornheim kommen muss. Man hat mir meine Identität genommen. Ich zweifle meinen Geburtsort, meinen Namen und das Geburtsdatum an.

Auf einem Foto gemeinsamen mit meiner Mutter, entdeckte ich neben einer Hakenkreuzbrosche vor kurzem eine Lebensbornbrosche.

Das festigte meine Annahme.

2011 bin ich mit 2 ehemaligen Lebensbornkindern nach Polen gefahren. Zuerst haben wir das Lebensbornheim in Bad Polzin besucht, wo es auch eine Geburtsstation gab. Es war für mich sehr bewegend, annehmen zu müssen, dass ich dort geboren wurde. Von dort aus sind wir nach Posen gefahren. Auf dem Standesamt haben wir keine mündlichen Informationen über meine Herkunft erhalten. Auch anschließende schriftliche Anfragen wurden mit Fehlanzeige beantwortet. Wir fuhren weiter nach Puschkau, dort habe ich bis zur Flucht im Februar 1945 gelebt.

Im Rathaus waren die Mitarbeiter sehr freundlich zu uns. Ich hatte eine alte Fotografie von unserem damaligen Haus. Der Straßename stimmte zwar nicht mehr, aber sie gaben uns Bilder von all den Häusern die vor 1945 existiert haben. Ich entdeckte tatsächlich unser Haus, es war natürlich nach 70 Jahren verändert. Mit der Abbildung und dem neuen Straßennamen machten wir uns auf die Suche und fanden es. Ein sehr bewegender Augenblick für mich.

Am Zaun stand auf einem Schild der Name Schmidt.

Eine junge Frau auf dem Grundstück erzählte, die Familie lebte zur Zeit in Amerika. Sie hüte Haus und Garten. Das Haus sei schon immer im Besitz der Familie Schmidt gewesen. Ich dachte mir, sie wurden damals enteignet, damit meine Eltern das Haus übernehmen konnten. Ein schrecklicher Gedanke für mich. Ich durfte kurz ins Innere gehen, habe mich kurz umgesehen und konnte aber diesen Moment nicht aushalten.

Ganz langsam, viel später ist Trauer und Unverständnis über das Geschehene in mir hochgekommen. Zum Abschiednehmen möchte ich noch mal nach Puschkau und auch nach Bad Polzin fahren. Ich kann mich nur langsam an die Wahrheit herantasten, sonst habe ich das Gefühl, von all dem überschwemmt zu werden.

Renate und alle Verwandten meiner Eltern wissen nichts über meine Herkunft. Da lag und liegt ein dunkler Schleier darüber.

Letztlich werde ich mich damit abfinden müssen, es werden keinerlei Unterlagen mehr von mir zu finden sein. Das ist eine ganz bittere Erkenntnis.

Trotz allem werde ich bis an mein Lebensende weiter suchen.

Was mich tief erschüttert und nicht in Worten ausgedrückt werden kann:

Ich habe fast 60 Jahre gebraucht, um Einblick in meine Geschichte zu bekommen und die Suche nach meiner Herkunft beginnen zu können.

Das "stille Abkommen" mit mir selbst: „Jetzt muss ich doppelt lieb zu euch sein“ hat bis weit über den Tod meiner Adoptiveltern gewirkt.

Imke Bollmann

